Von Nah und Fern.

Berlin eine Zweimillionenstadt. Nach dem am Donnerstag amtlich festgestellten Ergebnis zählte Berlin am 1. d. 2 033 900 Einwohner. Der Überschuß über zwei Millionen wäre also eine ansehnliche Stadt füllen. Seit 1900 hat Berlin um 145 052 Einwohner zugenommen. Wie Berlin zeigen auch alle andern deutschen Städte, aus denen bisher die Zählergebnisse bekannt geworden sind, eine beträchtliche Zunahme der Bevölkerungsziffer. So zählt Elberfeld jetzt 167 700 Einwohner (gegen 1900 mehr 10 537), Dessau 54 658 (mehr 4585), Elbing 55 393 (mehr 2875), Mannheim 162 607 (mehr 23 215), Regensburg 48 412 (mehr 2988), Halle 169 640 (mehr 12 916), Hannover 249 619 (mehr 13 970), Bielefeld 71 412 (mehr 8334), Straßburg 167 342 (mehr 17 300), Fürth 60 520 (mehr 6408).

Meeresopfer. Nach einer jetzt veröffentlichten Zusammenstellung sind in den Stürmen des Monats Oktober d., soweit es sich bisher hat ermitteln lassen, 75 Schiffe vollständig verloren gegangen, und zwar 52 Segelschiffe mit 23 976 Registertonnen und 23 Dampfschiffe mit 30 754 Registertonnen. Darunter waren zwei deutsche, ein Segelschiff und ein Dampfschiff mit zusammen 1329 Registertonnen. Außerdem weist die Zusammenstellung noch 447 Unfälle, Strandungen und dgl. beschädigte Schiffe auf; darunter befinden sich 41 deutsche, nämlich 8 Segelschiffe und 33 Dampfschiffe.

Eine weitere Erhöhung der Fleischpreise wurde in einer Versammlung der Vorstände und Obermeister des rheinisch-westfälischen Bezirks des allbeutschen Fleischerverbandes, die am Mittwoch in Essen stattfand, in Aussicht gestellt, da sich die Verkaufspreise mehr als bisher noch nach den Einkaufspreisen richten müßten.

Die Teuerung. Auch Seefische, die neben dem Fleisch als ein Volksnahrungsmittel gelten sollten, sind in der letzten Zeit ebenfalls bedeutend im Preise gestiegen. Z. B. sind frische Flundern um das Doppelte teurer als im März d., ebenso Schellfische und Barse.

Der Friedenspreis der Nobel-Stiftung soll diesmal bestimmt an Bertha v. Suttner, die Verfasserin des weltberühmten Romans „Die Waffen nieder!" fallen. Diese Nachricht tauchte auch im vorigen Jahre mit Bestimmtheit auf. Um so größer war die Enttäuschung, als ein englischer Friedensfreund den Preis erhielt.

Zur Erinnerung. Als Erinnerung an ein gemeinsames Kriegserlebnis, bei dem alle Mann für Mann im gefährlichsten Handgemenge zueinander gehalten hatten, hat der kürzlich verstorbene Rittmeister v. Wolffersdorff allen Überlebenden der Schwadron, die er 1870/71 geführt hatte, je 50 Mk. vermacht. Am 27. August 1870 hatte Wolffersdorff als Kommandeur der 1. Schwadron des 3. Reiter-Regiments mit seiner Mannschaft einen kühnen, aber erfolgreichen Angriff auf französische Jägerabteilungen bei Buzancy unternommen.

Der rutschende Berg über dem Altenbekener Tunnel. In Fachkreisen wird daran gezweifelt, daß es den Bahnbaubehörden jemals gelingen wird, eine sichere Durchfahrt durch den Tunnel zu schaffen. Der neu erstandene Bruch, der sich von der Einfallstelle in der Richtung auf Bahnhof Altenbeken in einer Länge von fast 30 Meter hinzieht, ist am Freitag voriger Woche eingetreten, und trotz der sofortigen Inangriffnahme ist die Abteufung noch nicht ganz gelungen. Auch der Erdrutsch oberhalb des Tunnels, in dem große Bäume versunken sind, nimmt noch an Ausdehnung zu, und die Fachleute sind davon überzeugt, daß weitere und größere Senkungen noch eintreten werden.

Vom Fahrstuhl getötet. Der Inhaber eines Dekorationsgeschäftes und namhafte Modelarchitekt Niederhöfer in Frankfurt a. M. bestieg einen Personenaufzug. Dabei griff er versehentlich nach dem Hebel. Der Aufzug sauste in den fünften Stock und Niederhöfer wurde zerquetscht.

Elfjähriger Selbstmörder. Auf dem Hauptbahnhofe in Düsseldorf wurde ein elfjähriger Schüler tot aufgefunden. Wie aus einem hinterlassenen Zettel hervorgeht, hat er sich in selbstmörderischer Absicht auf die Schienen gelegt. Der Grund ist unbekannt.

Heiteres von der Volkszählung. Ein Einwohner von Glücksstadt (Schleswig) hat die Frage der Zählkarte nach dem Hauptberuf mit dem Worte „Nordmacher" beantwortet. Hinter der Frage „Stellung im Hauptberuf" stand als Antwort: „Wir sitzen bei der Arbeit."

Sein eigenes Kind zu Tode mißhandelt. In Mannheim warf ein Tagelöhner in der Trunkenheit des Nachts, als er nach Hause kam, sein 1½jähriges Töchterchen mehrmals zu Boden, sodaß es seinen Geist aufgab. Der Täter wurde verhaftet.

Drei Kinder erstickt. Ein Arbeiter in Stabke ließ seine drei Kinder im Alter von 2 bis 5 Jahren allein in der Wohnung. Ein Kutscher, der dort vorbei fuhr, bemerkte, daß aus der Wohnung Rauch herauskam. Er holte sofort den Hausbesitzer und beide drangen durch das Fenster in die Wohnung, in der sie die drei Kinder im Bette liegend erstickt vorfanden. Auf dem Tisch lag eine explodierte Streichholzschachtel. Jedenfalls ist das Unglück auf das Spielen der Kinder mit Streichhölzern zurückzuführen.

Seiner Großmutter die Nase abgeschnitten hat in Albisheim in der Pfalz der kaum 18jährige Ludwig Schmitt, ein umherziehender Siebmacher aus Karlsberg. Die Familie wollte den Taugenichts nicht in ihrem Wohnwagen Aufenthalt gewähren, wobei ihn an erster Stelle die Großmutter abwehrte. Aus Wut hierüber zog der rohe Bursche sein Taschenmesser und schnitt der 77jährigen Frau glatt die Nase ab. Blutüberströmt saß nun die Armste im Wagen und hielt das abgeschnittene Nasenstück in der Hand. Auf erfolgte Anzeige wurde der Messerheld bald darauf durch die Gendarmerie verhaftet.

Die Fern- und Naherdbeben, die von den süddeutschen und österreichischen Erdbebenwarten dieser Tage gemeldet worden sind, haben in Tirol und in Vorderasien stattgefunden. Über das Nahbeben wird aus Trient gemeldet, daß in den südlichen Vorbergen der Adamello-Alpen ein heftiger Erdstoß verspürt wurde. Über die Erdbeben in Kleinasien wird aus Konstantinopel gemeldet, daß das Athosgebirge von vulkanischen Erschütterungen heimgesucht wurde, die große Verheerungen auf der Chalcidischen Halbinsel angerichtet haben. Mehrere Menschenleben wurden vernichtet. Das Kloster Athos, das sich auf der östlichen Landzunge der Halbinsel erhebt, ist erst neulich von einem gefährlichen Erdbeben heimgesucht worden.

Skandal im französischen Offizierkorps. Dem Lyoner Generalgouverneur Lacroix stellte sich Kapitän Duguhot mit der Selbstanzeige vor, gegen den General Oudinot zwei Revolverschüsse abgefeuert zu haben, ohne ihn zu treffen. Als Ursache gab Duguhot seine beleidigte Gattenehre an. General Lacroix telegraphierte darauf an den Kriegsminister, bevor aber ein Bescheid eintraf, ob Duguhot zu verhaften sei, hatte dieser in Gegenwart seiner Frau und seiner zwei Kinder sich erschossen.

Ein großer Erbschaftsprozeß wird während der nächsten Woche in Paris zum Austrag gebracht werden. Im Jahre 1863 heiratete Herr Singer, der Besitzer der weltbekannten Nähmaschinenfabrik, eine Pariserin namens Bayer. Der Ehe entsprossen sechs Kinder, die mit Ausnahme einer Tochter, der Herzogin Decazes, noch alle am Leben sind. Singer starb im Jahre 1875 und hinterließ ein Vermögen von 450 Millionen Frank. Den größten Teil der Hinterlassenschaft bekamen die sechs Kinder Singers. Frau Singer verheiratete sich nach dem Tode ihres ersten Gatten mit einem Herrn Sabège, dem sie, als sie letztes Jahr in Paris starb, ihr ganzes, aus erster Ehe stammendes Vermögen hinterließ. Nun haben die Kinder aus erster Ehe, nämlich vier Herren Singer und die Fürstin von Polignac, beschlossen, das Testament ihrer Mutter anzufechten. Sie stützen sich auf einen Vertrag, der früher in England geschlossen wurde und der von der Nichtübertragbarkeit gewisser Aktien handelt. Im ganzen dreht sich der Streit um eine Summe von rund 25 Millionen Frank.

Vom König Leopold von Belgien berichtet das in Brüssel erscheinende sozialistische Blatt Peuple, der siebzigjährige Monarch sei eine morganatische Ehe eingegangen, und zwar mit einer Frau Lacroix. Er habe diese zur Baronin erhoben. Der Ehe, die schon vor einiger Zeit geschlossen worden, wäre bereits ein Kind entsprossen. Sehr glaubwürdig will die Geschichte, obwohl der König bekanntlich sich ein jugendfrisches Herz bewahrt hat, nicht gerade erscheinen.

Schrecken in der Kirche. In der katholischen Kirche zu Bizerta in Tunis brach während eines Kriegergedächtnisgottesdienstes Feuer aus; zwei Priester, ein Offizier und der Präsident des Gemeinderats sind schwer verletzt.

Eine Gefahr für die europäische Zuckerausfuhr. Wie aus Lahore (Indien) gemeldet wird, hielten die Landbesitzer in Kangra eine öffentliche Versammlung ab, und unterzeichneten auf dieser eine Vereinbarung, keinen europäischen Zucker mehr zu verkaufen. Solche Versammlungen sind an der Tagesordnung. Die Veranlassung dazu ist darin zu suchen, daß weit im Lande herum Flugblätter verbreitet werden, in denen behauptet wird, daß der aus Europa eingeführte Zucker mit Knochenmehl und Ochsenblut vermischt sei. Es wird eine ernstliche Verschiebung des riesigen indischen Zuckergeschäftes befürchtet, da auch eine große Brahminenversammlung in Multan den Hindus den Genuß europäischen Zuckers verboten hat.

Am 30. November hat Graf Zeppelin mit elf Personen in dem neuen, von ihm konstruierten Luftschiffe von Friedrichshafen aus einen Aufstieg unternommen, der verhältnismäßig gut von statten ging. Es wurde hierbei der Bodensee überquert. Das Luftschiff, etwas kleiner als das frühere, hat Motore, die 80 Pferdekräfte entwickeln. Diese Mehrleistung der Maschinen ist nicht auf Kosten der Belastung des Luftschiffes erfolgt, was als ein ganz besonders günstigeres Moment betrachtet wird. Graf Zeppelin gehört zu den bedeutendsten Aeronauten der Gegenwart. Das von ihm konstruierte Luftschiff, von dessen Verwendbarkeit er felsenfest überzeugt ist, ist sein Lebenswerk. Nach den Mißerfolgen, welche Graf Zeppelin mit dem alten Luftschiffe hatte, war es sehr zweifelhaft, ob es ihm gelingen würde, je wieder die sehr beträchtlichen Mittel zum Bau eines neuen Luftschiffes zusammenzubringen. Sein Aufruf an die deutsche Nation hatte jedoch erfreulicherweise den besten Erfolg, so daß es dem unermüdlichen Aeronauten jetzt nochmals vergönnt ist, seine Erfindung praktisch zu erproben.

Gerichtshalle.

Düsseldorf. Die Husaren Georg Kinzhus und Franz Raveld vom hiesigen Husarenregiment hatten von einer Anzahl junger Rekruten Geldbeträge erpreßt unter der Drohung, sie andernfalls mit der Klopfpeitsche zu züchtigen. Das hiesige Kriegsgericht verurteilte beide zu 1 Jahr 2 Monat und 1 Jahr 4 Monat Gefängnis.

Wiesbaden. Unter der schweren Beschuldigung des Raubmordversuchs stand der Fabrikarbeiter Narzies Klaiber von Höchst a. M., geb. 1886 zu Rommingen in Württemberg vor dem Schwurgericht. Der Angeklagte arbeitet in den Höchster Farbwerken zusammen mit dem Arbeiter G. Schröder in einem Raum, dessen Ausdünstungen betäubend wirken und es für diese Arbeiter nicht mehr vielen Alkoholgenusses bedarf, um berauscht zu sein. Im berauschten Zustande aber befanden sich beide, als sie am Abend des 9. September auf Vorschlag Klaibers beschlossen, auf der Schützenbleiche am Main zu nächtigen. Um Mitternacht wachte Schröder infolge eines heftigen Schmerzes am Halse auf, Klaiber so sagt er, habe ihn niedergedrückt und ihm am Halse herumgeschnitten. Auf seine Hilferufe hin ergriff Klaiber die Flucht. Schröder hatte einen langen Schnitt quer über die Vorderseite des Halses und eine tiefe Schnittwunde am Hinterkopf. Die Verletzungen waren nicht so gefährlich, als sie anfangs schienen. Daß es auf den Wochenlohn des Schröder abgesehen, stellt der Angeklagte in Abrede, er will nur auf ihn böse gewesen sein, weil er ihn „dummer Schwob" geschimpft habe. Wegen Körperverletzung wurde Klaiber zu zwei Jahr Gefängnis verurteilt.

Buntes Allerlei.

Das genügt. Gatte: „Ich war heut' beim Arzt; er meinte, ich müßte eine Erholungsreise antreten!" — Gattin: „Hast du ihm deine Zunge gezeigt?" — Gatte: „Nein — aber ich erzählte ihm von deiner!"

Juristisches. Richter: „Sie gaben doch die Tat zu, als ich Sie das erstemal verhört habe!?" — Angeklagter: „Da haben Sie sich eben verhört." (Meggend.)

überglücklich er war, in ihrer Nähe sein zu können, wie ihm etwas fehlte, wenn sie einmal nicht bei ihm war. War das auch ein Irrtum, war das auch eine Täuschung, hervorgerufen durch Mitleid? Von neuem packten ihn Zweifel. Was wollte er von Broni, wer sagte ihm, daß sie ihn, den armen Studenten, einem reichen Bauern vorziehen würde?

Der Regen schlug ihm ins Gesicht und der Wind fing sich in seinem Havelock, denselben wie ein Segel aufblähend, sodaß der junge Mann kaum vorwärts kommen konnte. Endlich war er im „grauen Bären" angelangt. Er betrat das Gastzimmer, in dem sich außer einem vollständig durchnäßten Touristen niemand befand. Gottfried setzte sich in eine dämmerige Ecke und wartete, wartete voll Sehnsucht, bis sie erscheinen würde, sie, die seit Wochen sein ganzes Denken ausfüllte. Er wollte sich das bis zum heutigen Tage nicht eingestehen, aber heute, wo sein Onkel Ernst machte, lohte der glimmende Funke unter der Asche zur hellen Flamme auf.

Jetzt trat die Bärenwirtin in das Zimmer. Als sie Gottfried sitzen sah, schlug ihr Herz höher. Aber erst, nachdem sie den Fremden begrüßt hatte, schritt sie auf den jungen Mann zu.

„Grüaß di' Gott, Friedl," sagte sie, mühsam das Zittern ihrer Stimme verbergend. „Du erlaubst." Sie setzte sich neben Gottfried auf die Bank. Dann fragte sie: „No, was führt dich heut schon zu mir?"

„Du kannst dir's ja denken, der Guntherer wird ungeduldig." Und Gottfried erzählte, was ihm sein Onkel aufgetragen hatte.

Die Bärenwirtin schüttelte unwillig den Kopf.

„I kann net," entgegnete sie dann. „I kann wirkli' net!"

„Und warum nicht," gab Gottfried zurück, der sich entschlossen hatte, den ehrlichen Makler zu spielen und die Interessen seines Onkels zu vertreten. „Nach dem, was vorgefallen ist, kannst du nicht mehr anders, du mußt dein Wort halten!"

„Soll i wirkli' unglückli' wer'n?" flüsterte Broni leidenschaftlich, „dös kann Neame verlangen."

„Ja aber, Guntherer ist doch — —" stotterte Gottfried, von dem heftigen Ton der Wirtin verwirrt, „wenn du mit ihm unglücklich wirst, so hast du das doch schon gewußt damals, als du ihm zusagtest, die Seine zu werden, wenn er einen findet, der dich niederringt in seinem Namen."

„Ja, damals, — — damals war's eben noch anders. Damals schien mir d' Heirat mit'n Guntherer immerhin annehmbar, und i bin deshalb auf sein' Vorschlag einganga, freili' in der G'wißheit, daß er do nia ein' finden wird, der eahm die G'fälligkeit erweist. I hätt' halt nia von mein'm Grundsatz laff'n soll'n, daß i nur den zum Mann nimm, der mir Herr wird. Daß du mi niederkriagt hast, is koa Verdienst vom Guntherer!"

Broni richtete ihren Blick voll auf Gottfried, der ihn ruhig, ohne mit der Wimper zu zucken, aushielt.

„Das hättest du dir eben überlegen sollen," erwiderte Gottfried nach einer kleinen Pause, während seine Pulse rascher zu schlagen begannen vor Erregung.

„Überleg'n, überleg'n, dös is hintennach leichter g'sagt!" stieß sie hervor. „Hab' i denn g'wußt, daß du's mit mir aufnehmen wirst?"

Gottfried ergriff ihre Hand, die sich heiß anfühlte wie die einer Fieberkranken.

„Broni, kannst du mir denn das gar nicht vergeben?"

„I hab dir nix g'vergeb'n — — i bin ja so glückli, daß du — —" Sie konnte nicht weiter sprechen, es war ihr, als müßte sie ersticken.

Gottfried wußte kaum mehr, was er tat. Sein Vorsatz, die Interessen seines Onkels zu wahren, waren vergessen; er hatte nur ein Verlangen, das sein Blut zum Kochen brachte: Broni zu besitzen. Was lag ihm an der Welt, was an Guntherer und Traudl; sie, sie allein vermochte jenes wilde Sehnen in seiner Brust zu stillen, das ihn in der Nähe dieses eigenartig schönen Weibes erfaßte. Er hatte ihre Hand nicht wieder losgelassen, er wollte Broni an sich ziehen, als der Tourist mit dem Deckel seines Glases klapperte.

Die Bärenwirtin erhob sich, ihre Hand aus der Gottfrieds losmachend, rasch und begab sich zu dem Gast, der auf sein Zimmer geführt zu werden wünschte.

Es dunkelte bereits. An das Fenster, neben dem der junge Mann saß, klopfte leise der Regen und das gleichmäßige Geräusch erzeugte ein befriedigendes, fast einschläferndes Gefühl. Gottfried schaute vor sich hin und eine gewisse Befriedigung sprach aus seinen Mienen, wußte er jetzt doch, warum ihn die Bärenwirtin stets so aufmerksam behandelte, sie liebte ihn, er brauchte nur zuzugreifen. Aber jetzt, wo er allein war, wo sie nicht in seiner Nähe weilte, kamen ihm wieder allerlei Bedenken. Durfte er der Stimme seines Herzens nachgeben, die ihm ohne Unterlaß von der Liebe zur Broni sprach, war es nicht ein Verrat an seinem Onkel und Traudl, wenn er dem unwiderstehlichen Drange seines Innern nachgab. Aber welches Recht hatten die beiden an ihn? Keines, nicht das geringste, sein Onkel am allerwenigsten, und Traudl — was er für sie empfand damals unter der Einwirkung jenes schrecklichen Ereignisses, war nicht Liebe, wenn er es auch geglaubt hatte, war nicht die Liebe, die jetzt sein ganzes Ich erfüllte, die wie eine höhere Gewalt ihn über alle Rücksichten wegschreiten ließ.

Nach kurzer Zeit erschien Broni wieder. Sie nahm ihren alten Platz ein. Ohne ein Wort zu sprechen, legte Gottfried seinen Arm um sie und zog sie fest an sich. Broni schloß wie beseligt die Augen; so war es ihr bei jenem Ringen, als er sie an sich preßte, stürmisch, derb, wie es in der Aufregung des Kampfes geschieht.

Dann aber raffte sie sich auf. „Friedl, laß mi, stechst, dös darf net sein — — gewiß net. Du hast di da Traudl versprocha, und i — — i hab' mi ja aa verkauft!"

„Was kümmern uns die andern," sagte er fast grob, „die sollen sehen, wie sie mit sich fertig werden, wir müssen das gleiche mit uns tun. Jeder ist sich selbst der Nächste!"

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.